Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 6 (1912)

Heft: 10

Artikel: Aus dem Leben eines Einsamen

Autor: Lhotzky, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rettung gebe als nur in dem Aufgehen eines neuen Lebens, daß die Liebe, der Glaube, die Treue, welche vom Erlöser ausgehen, alles durchdringend und erfrischend eine neue Ordnung der Dinge gestalten müsse; und gemahnt es sie, diese Zeit wolle andrechen: wie bangt da dem einen für ungerechtes Eigentum, dem andern für harte und gemißbrauchte Acchte, dem dritten für gewohnten zügellosen Fredel, dem vierten für seige Trägheit, in der er sonst verdorgen durchschlüpsen konnte! Und verwahren sie sich nicht auf alle Weise, daß die Forderungen des Christentums wohl ihre Gültigkeit haben möchten für die innere Anordnung des Gemüts, für den engen Areis des einzelnen Lebens, aber daß sie keinen Anspruch hätten, auch die gemeinsamen Verhältnisse der Menschen umzugestalten? ja fordern sie nicht mit vereinter Stimme, und man darf sagen mehr drohend als bittend, von dem Erlöser, daß er die Grenzen dieses Gebietes ganz meiden möge?

Wohl, meine Freunde, laßt uns weiter sehen! Vierzig dis fünfzig Jahre nach jenen Tagen, wie sah es aus unter diesen Leuten, die den Erlöser so schnöde von sich gewiesen hatten? Wo war die Ruhe, in der sie sich nicht wollten stören lassen? Wie stand es um die Behagslichkeit des gewöhnlichen Lebens, aus der sie aufgeregt zu werden so sehr scheuten? Unter den Schrecknissen eines verwüstenden Krieges, unter den Greueln der Zwietracht, der Empörung, des Hasse und Mordes war alles, alles verloren. Das kam daher, weil Jesus von ihnen gehend den Staub geschüttelt hatte von seinen Füßen! Und dasselbe Gericht wird ergehen über alle, die für die innern Angelegensheiten ihres Herzens und für die großen gemeinsamen des menschslichen Lebens nicht des Erlösers Stimme hören und seine seligmachende Kraft nicht in ihre Mitte ausnehmen wollen.

D. Fr. Schleiermacher.

Aus dem Leben eines Einsamen.

(Nachdruck verboten.)

ch glaube, das stärkste Sehnen des Menschen geht nach Gemeinschaft. Was ist Freude, wenn man sie nicht mitteilen kann, was Leid, wenn man's nicht klagen kann! Der Gedanke, die Vernunft, die Erkenntnis, alles, alles wäre Qual, unendliche, ewige Qual, wenn sie sich nicht nach außen richten könnte. Der Mensch müßte mit Tier und Pflanze, ja selbst dem Steine Zwiesprach halten, nur um sich mitzuteilen, weil er nicht einsam bleiben kann. Wir sehnen uns alle insgeheim oder bewußt nach einem Wesen, in dem wir aufgehen können, das uns ganz versteht und unser Sein in sich aufnimmt, um es bestrahlt und erneuert wieder aus sich herauszuseßen und mit dem eigenen erweitert, ein ganz neues werden zu lassen, das nicht mehr

Dual, sondern eitel Erquickung ist. Das Wesen des Menschen ist sehnsüchtige Liebe, die nach Ergänzung hungert und darum zittern muß, bis sie gefunden. Alles auf diesem Stern läßt sich durch anderes

gleichwertiges ersetzen, nur die Liebe nicht. Sie ist unersetlich.

Aber ich war immer einsam. Lange Zeit wußte ich's gar nicht. Wir leben lange in dieser Welt ohne zu wissen, daß wir leben, und wir lieben lange, ohne zu wissen, daß wir lieben, ohne zu empfinden, daß unserem Sehnen die Befriedigung sehlt. Wir sind lange hier, ehe wir merken, daß wir hier sind. Das ist ein tieses Geheimnis des Daseins.

Ich ahnte lange nicht, daß ich so einsam war. Meine Mutter gab sich rührende Mühe um mich. Sagte ich etwas, so sah ich, wie sie's wichtig nahm und sich in meine Seele hineinzutasten suchte mit der ganzen Zartheit eines Mutterherzens. Ihre Liebe erquickte mich und tröstete mich, aber je länger je mehr empfand und sah ich, daß sie alles anders dachte. Das eigentliche Aufgehen in meiner Seele war's nicht, und ihre Gedanken waren immer ein wenig kürzer, als ich's gewünscht hätte. Da lernte ich zuweilen schweigen, wo ich mich lieber mitgeteilt hätte.

Meine Geschwister waren allesamt jünger und Kinder und versstanden mich nicht. Unser Later war sehr still und gut, aber sein Geschäft lag ihm schwer im Sinn. Sein Denken war auf seine Arbeit

und sein Geschäft gerichtet. So hatte er nicht Zeit für mich.

Natürlich suchte ich Altersgenossen auf. Mein Herz ging auf und suchte in jedem einen Freund. Manche erwiesen sich auf den ersten Blick unbrauchbar, mit anderen ging's tieser. Ich jubelte und jauchzte innerlich, wenn ich meinte, meine Seele in einer andern entlasten zu können. Aber dann kam ich immer an einen Punkt des Befremdens, und an dem kalten Mißverstehen zuckten die seinen Fühlsäden meiner Seele zurück und mußten in mir verschließen, was sie gern mitgeteilt hätten, um es vom andern her erst als neues, völliges, erquickendes Eigentum zu empfangen. Muß man sein Geld weggeben, um es mit Zinsen zurückzunehmen und im Wucher reich zu werden, wieviel mehr erst sein tieses Sein und Wesen! Sonst lebt man vom Kapital und fühlt sich ärmer werden.

Ich habe viel Zweige zurückbiegen müssen, die sich ausbreiten wollten, und jedesmal war's eine herbe Enttäuschung. Ach, warum ist der Mensch dem Menschen eine Luftspiegelung und keine Erquickung! Warum finden wir keine Seele, in der wir ausruhen könnten!

Eines merkte ich schließlich. Meine Altersgenossen dachten anders, wollten anders, lebten anders. Und ich erschien ihnen als Sondersling, wo ich mir als der Allernatürlichste vorkam. Manche verlachten mich, alle aber zogen sich im Tiefsten von mir zurück, und ich sehnte mich und schmachtete nach einem jeden von ihnen.

Da dachte ich, es sei schon mein Schicksal, daß ich einsam sein müßte, aber jemand müsse mich doch verstehen. Wenn niemand an=

deres, müsse mich Gott verstehen. Also ging ich fleißig zur Kirche. Ich wurde dazu angehalten, aber es zog mich mehr noch aus innerem Trieb und geheimem Sehnen dahin. Ich tat noch mehr. Ich machte mich auch mit den Pfarrern bekannt. In der Deffentlichkeit können sie vieles nicht so sagen über Gott, aber dem Einzelnen mußten an ihnen Offenbarungen werden. Ich wollte von Gott verstanden sein. Ich hungerte nach einem Geiste, der mich brauchen und in sich aufenehmen, in sich wieder erstehen lassen konnte. Gott mußte das sein, und seine Diener sollten mich geleiten in das Heiligtum.

Ich wurde nicht mit einem bekannt, sondern mit vielen, an alle, die mir vorkamen, drängte sich meine hungrige Seele. Ich redete mit ihnen und fragte sie über die Bibel, über die heilige Geschichte und ihre Männer, über den Vater, über alles, was mir auf der Seele brannte. Ich wußte gar nicht, was eigentlich so brannte, und was das ungeheure Sehnen sei, aber ich glaubte, das, was ich nicht verstand, das Kätsel meines Lebens, in ihnen müßte es gelöst werden. Die Ersahrung sollte das Kätsel ausstlären, und darin sollte auch der

Hunger gestillt werden.

Aber es war eigentümlich. Ich merkte bald, daß nicht alle Pfarrer wirkliche Offenbarungen Gottes vermitteln. Sie fanden meine Gespräche sehr interessant, meine Fragen manchmal nicht unbedenklich, sie freuten sich an meinem Eiser und lobten mich, sie ermahnten mich, nicht auf Abwege zu kommen, was so leicht sei, wenn ein Mensch denke. Aber von der Hauptsache wußten sie wenig oder nichts. Viele Worte verbargen ihr Nichtwissen oder Nichtverstehen.

Dann suchte ich weiter. Immer neue Geister fragte ich: aber in dem einzigen, was wirklich wertvoll war, versagten sie alle. Da wurde meine Einsamkeit noch größer. Das war zugleich die schwerste Ent=

täuschung in meinem entsagungsreichen Leben.

Ich war noch Knabe, als mir diese Erkenntnis wurde. Von da ab vereinsamte ich ganz. Ich erlernte ein Handwerk. Seine Ausübung führte mich mit vielen Menschen zusammen. Aber überall fühlte ich mich unverstanden. Meine Handwerksgenossen, die Kundschaft, die

Menschen überhaupt, verstanden mich nicht.

Da dachte ich, ob es ihnen auch so geht? Bin ich der einzige oder gibt's viele so, stehen sich alle innerlich so fern? Ich beobachtete sie. Da sah ich überall viel Streit und Unbehagen zwischen ihnen, aber ich sah auch, daß viele gar nicht merkten, daß ihr Bestes nicht verstanden wurde. Viele wußten überhaupt nicht, wo ihr Gutes lag, ihre Gedanken waren angefüllt mit allerlei Aeußerlichem. Das zog sie ab von den tiesen Geheimnissen des Menschen. Sie hatten nicht das Verlangen nach Gemeinschaft und fanden sich so mit dem Leben ab.

Aber viele nahmen herzlich Anteil an mir, und ich freute mich ihrer, denn ich durstete nach dem Menschen. Nur wußte ich, wenn wir uns näher kämen, würden sie mich nicht begreifen. Aber wenigstens lernte ich sie kennen und sah ihr Gutes und stärkte es und ihre

Grenzen, die sie nicht überschreiten konnten. Nur wurde ich an ihnen

meiner Einsamkeit um so bewußter.

Manche wollten mich auch verheiraten. Es gibt Menschen, deren Hauptstreben ist, junge Leute zu verheiraten. Das sind Menschen, die es nicht gut meinen, gefährliche Leute, die sich wichtig machen wollen auf Kosten anderer, weil sie ihre eigene Armseligkeit dumpf

empfinden.

Aber in der Tat, der Gedanke an ein Weib verdiente ernste Erwägung. Vielleicht versteht mich ein Weib, dachte ich. Das Weib vermag dem Manne innerlich ungleich näher zu treten als der Mann. Wie die Geschlechter so ergänzen sich die Geister, nur tieser und inniger. Welche Wonne mußte es sein, eine Seele zu finden, in der man auszuhen kann! Ich war immer wie ein Müder, der nirgends sein Haupt hinlegen konnte, ein Wanderer, der nirgends daheim ist. Aber eine einzige Seele zu finden, die dein Heim, dein Leben, dein Alles ist, welche Freude und Wonne! Das ist Gnade, unbegrenztes Glück, selige Ewigkeit! O Gott, eine einzige Seele zum Ausruhen!

Aber es fand sich kein Weib für mich. Sie führten mich zu Mädchen, aber die meisten erregten mein Mitleid. Die einen waren Puppen, die keine Belastungsprobe ausgehalten hätten, die andern Gänschen, die gefüttert und gepflegt und gemästet werden wollten: es fand sich keine, die mich verstanden hätte. Sie waren scheu und ängstlich vor mir, und sie hatten Recht. Meine Liebe, meine unendsliche, unermeßliche Liebe ist eine Last, die auch eines Weibes Seele nicht sassen und tragen kann. Ach Erde, einen Ort, wo ich ausruhen

kann, hast du nicht! Warum hast du für mich keinen! —

Da hörte ich in der Not und Qual meiner Einsamkeit von einem Propheten. Der war kein Pfarrer, war selbst einsam in der Wüste, ohne Weib, ohne Besitz, ohne Menschen der Zugehörigkeit. Die Tiere der Wüste und die Einsamkeit der Steppe waren seine Genossen.

Hot, meine Einsamkeit, laß mich ruhen, ein halbes Stündchen ruhen in deinem Sein, in deinem Gott. Du bist doch Prophet, du bist der Ort, an dem Gott redet, und ich sehne mich nach Gott, ich kann die Einsamkeit nicht länger tragen. Vielleicht sind alle Menschen einsam, aber sie empfinden es nicht, aber meine Seele schreit und hungert und dürstet. Ich kenne die Not und lechze nach Linderung für mich, für alle.

Aber der Prophet verstand mich auch nicht. Er sah mich lange verwundert an und schüttelte das Haupt, als sange er an, sich selbst zu verstehen. Dann sagte er: Du bist noch größer und noch viel einsamer als ich. Lieber laß mich bei dir ruhen. Laß mich zu dir kommen. Warum kommst du zu mir?

Da wußte ich, daß ich einsam bleiben müßte. Weine Aufgabe war offenbar, die Einsamkeit in ihrer stärksten Form zu erleiden, um

die Welt, die Menschen davon heilen zu können. An meinem Sein

sollte die Not offenbar werden, um zu verschwinden.

Von dem an suchte ich mir wieder Freunde, aber nicht um zu empfangen, sondern nur um ihnen zu geben. Ich empfand ihre Not tiefer als sie, aber ihre Not war größer als meine, und ich lernte sie lindern. Mir konnte niemand geben, niemand, aber ich konnte geben, weil ich tiefer litt. Wo ich war, war niemand mehr einsam, weil ich alle, die es bedurften und suchten, in mir aufnehmen konnte. In mir fand jeder die Ruhe seiner Seele, den Ort des innigsten Verstehens. Dieses Geben war meine Erquickung, meine einzige, eine Speise, das von niemand wußte. Es war noch seliger zu geben als zu nehmen.

Keiner der Freunde kam mir einigermaßen nahe. Sie waren gut zu mir, sie liebten mich, sie gehorchten mir und ließen sich leiten von mir. Sie empfingen Reichtümer von mir, und sie auszuteilen war meine Freude. Über mir gab Keiner. Und sie waren, wie Menschen sind. Siner vergötterte mich, einer verriet mich, aber ich

trug sie alle mit Verzeihung und Erbarmen.

Das Volk folgte mir nach, wo ich mich sehen ließ. Sie verstanden, daß ich über Schätze verfügte und nahmen, und ich gab und freute mich. An mir ward ihre Not erst richtig offenbar, aber in dem versank sie auch in Heilung. So wurde wenigstens ihre Einsamkeit

gemildert, oft ganz weggenommen, aber die meine wuchs.

Da fingen die Führer des Volks heimlich an, mich zu hassen und suchten mich in allerlei Häßliches und Bemühendes zu verwickeln. Die Pfarrer erklärten mich für gottlos, ihre Priester für einen Lästerer und ihre Staatsmänner für eine Staatsgefahr. Ich litt Qualen unter ihrem Mißverstehen. Meine Einsamkeit wurde himmelschreiend. Ich sand keine Worte, sie aufzuklären, denn sie mißtrauten jedem Worte, das ich redete. Sie fragten mich allerlei und verwochten meinen Antworten nicht zu widerstehen. Aber um so größer wurde ihr Haß und — meine Einsamkeit.

Da bot ich ihnen mein ganzes Sein, mein Leben zum Vernichten und Verwüften. Wenn sie's zum Leben nicht verwerten könnten,
sollte es ganz ihrer Willfür und ihrem Hasse preisgegeben sein. Irgendwie sollten sie sich mit mir auseinandersetzen in Liebe oder Haß, nur
nicht in Gleichgültigkeit. Mein Leben sollte ein Zeichen sein, es sollte
darstellen das Menschenleben an sich, das Bedürftnis aller Menschen
aber auch seine Befriedigung. So mußte es hineinwachsen in jedes Einzelleben, daß keines davon ausgeschlossen war, mochte es Liebe oder
zunächst Haß erzeugen, jedes Leben mußte es zu heißem Glühen bringen.
Um aller Not zu lindern, nahm ich aller Not auf mich. Da nahmen
sie mich und töteten mich und endeten für mich meine Einsamkeit.
Da lernte ich dich am tiessten verstehen, mein Gott und Vater. Du
bist doch der Allereinsamste. Du hast keine Seele, die dich versteht,
kein Weib, keinen Freund, niemanden, in dem du ausruhen kannst.
Du bist die ewige Einsamkeit. Darum riefst du den Geistern aus Liebeshunger, dem Menschen aus Verlangen nach Zweisamkeit. Wenn alle Geister in dir ruhen, ruht dein Geist in ihnen allen. Nimm wenigstens heute meine Seele als kleines Ruhekissen. Den aller Hinmel Hinmel nicht zu fassen vermögen. Laß mich wenigstens ruhen in dir. Du bist das Ende meiner Einsamkeit, und wenn sie dich alle gefunden, dann ruhest du und lebst du auch im ewigen Du. Unsere Seligkeit ist, daß du unserer bedarfst, wie wir deiner. Denn du bist die Liebe und die Heilung für den Mangel aller.

Proletariergedichte

bon Max Barthel. *)

Gebet.

Rühr du an mir, du Faust des Unbekannten, Pack mich und preß mein Herz und schüttle es, Daß es erschreckt die warme Lebenswelle Aus seiner tiefsten Tiefe holt Und in die dürren Adern Neue Gluten gießt! — — Mein Herz ist leer. Des Tages blanke Sense hat alle Aehren abgeerntet. Herbst! singt das Blut.

Des Alltags grauem Stoppelacker Gleicht jett mein Herz. Wo ist noch Höhe und wo Tiese, Daß ich vermessen in mich selber steige Und Leid und Lust Mit vollen Zügen schlürfe?

Der du im Sturmwind bist, im Wolkendonner, Pack einen Blit mit erzner Faust Und jag ihn mitten in mein Herz, Daß es jählings zerspaltet und tief abgründig ist. Und wenn die Alltagsschollen brechen, Dann will ich Auferstehungslieder singen!

Ins Auge ...

Es surren die Sägen, es hämmert im Takt, Schrill klirren die Eisen, es knattert und knackt.

^{*)} Bgl. die Anmerkung am Schlusse.